

Jürgen Mittag

Die Bürde der Globalisierung? Arbeiterbewegung und neue soziale Bewegungen vor den Herausforderungen der Globalisierung

Konferenzbericht der 39. Linzer ITH-Tagung, September 2003

Globalisierung ist mittlerweile zu einem festen Kernbegriff, zu einem Schlüsselwort politischer und wirtschaftlicher Diskussionen avanciert. Angesichts der anhaltend kontroversen Debatten um „Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter“¹ rücken auch globalisierungskritische Bewegungen immer häufiger in den Blickpunkt politischer Diskussionen und wissenschaftlicher Analysen.² Die französischen Globalisierungsgegner Attac sind seit *Seattle* stets öffentlichkeitswirksam in den Medien präsent,³ während sich im jüngst publizierten „Schwarzbuch Globalisierung“ die wissenschaftliche Kritik an der Globalisierung widerspiegelt.⁴ Welche Rolle aber nahm die Arbeiterbewegung in bisherigen Globalisierungsprozessen ein, und welche kann sie künftig spielen? In der Forschungsliteratur wird der Arbeiterbewegung vielfach Sprach- und Ratlosigkeit gegenüber der Globalisierung attestiert. Unter Sozialwissenschaftlern wird die Globalisierung gar als zentrale Ursache für jene Krisensymptome ausgemacht, die seit einigen Jahren in der Arbeiterbewegung beobachtet werden. Aber ist diese Annahme begründet?

Bedrohung oder Chance? Soziale Bewegungen und Globalisierung

Auf der einen Seite zählt die Arbeiterbewegung zu den am wenigsten global agierenden Kräften, da sie sich primär an nationalen Wohlfahrtsstaaten orientiert. Andererseits gilt sie jedoch traditionell als international agierende Bewegung – Gegensätze, die der *Internationalen Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen* Anlass boten, sich auf der Linzer Konferenz 2003 eingehender mit dem Verhältnis von Arbeiterbewegung und Globalisierung zu beschäftigen und kritisch nach den Verbindungslinien zu den neuen sozialen Bewegungen zu fragen.⁵ Gerade dieser zweite Akzent des Tagungsthemas prä-

- 1 So Ulrich Beck: *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter*. Neue weltpolitische Ökonomie, Frankfurt a. M. 2002.
- 2 Vgl. exemplarisch zur aktuellen Forschungsliteratur und Diskussion Bernard May: *Widerstände gegen die Globalisierung. Sind die Befürchtungen der Gegner gerechtfertigt?*, in: *Internationale Politik* 7 (2001), S. 29–37 sowie Massimiliano Andretta/Donatella della Porta/Lorenzo Mosca/Herbert Reiter: *No Global – New Global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung*, Frankfurt/New York 2003.
- 3 Vgl. Christiane Grefe/Mathias Greffrath/Harald Schumann: *Attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?*, Berlin 2002.
- 4 Vgl. Jerry Mander/Edward Goldsmith (Hg.): *Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*, München 2002.

sentierte sich in Linz hochaktuell. Wenn es noch eines Beweises bedurfte, dass die neuen sozialen Bewegungen in der Globalisierungsdebatte eine gewichtige Rolle spielen, dann erbrachte ihn der – zeitlich parallel tagende – WTO-Gipfel im mexikanischen Cancún. Während man in Linz die Entwicklung der Arbeiterbewegung im globalen Zeitalter diskutierte, scheiterte in Mexiko – unter der Regie der Nichtregierungsorganisationen und Globalisierungskritiker – eine Einigung der WTO-Mitgliedstaaten über Welthandel und Agrarsubventionen.

Mit Blick auf die beträchtliche Bandbreite an theoretischen und strategisch-handlungsleitenden Interpretationen von Globalisierung stand am Beginn der Linzer Tagung der Versuch einer Definition. Das, was mit dem bewusst mehrdeutigen Schlagwort Globalisierung charakterisiert wird, ist von einer Vielzahl unterschiedlicher Leitbilder und Triebkräfte geprägt, die eine große Spannweite teils konvergierender, teils divergierender Erwartungen und Befürchtungen dokumentieren und zugleich eine einfache Abhandlung erschweren. Der Wiener Wirtschaftshistoriker Berthold Unfried legte seinem Impulsreferat in Linz eine – nicht unumstrittene – Arbeitsdefinition von Globalisierung zugrunde, die insbesondere die ökonomische Sicht betont und auf die gestiegene Kapital- und Gütermobilität in einem dynamisierten Weltwirtschaftssystem rekurriert. Im weiteren Tagungsverlauf wurde dieser Definitionsansatz immer wieder aufgegriffen, aber um den Hinweis auf die Bedeutung technologischer Weiterentwicklungen und dynamisierter Kommunikationsmöglichkeiten ergänzt. Politische Implikationen der Globalisierung, wie Konsequenzen für die Existenz von Nationalstaaten und das Funktionieren der Demokratie, blieben hingegen ausgeblendet.⁶

Historische Zyklen der Globalisierung

In den Mittelpunkt seines Eingangsvortrags stellte Unfried die These, dass die Globalisierung kein neues Phänomen sei. Die internationale Verflechtung der Wirtschaft habe schon vor 1914 ein Ausmaß erreicht, das heutigen Dimensionen entspreche. Während jedoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Aufschwung der Arbeiterbewegung folgte, sei nunmehr ein Abschwung und eine erlahmende Antriebskraft der Arbeiterbewegung zu beobachten. Es mangle – so Unfried – insbesondere an einem wirksamen Gegenpart der Arbeitnehmer zu internationalen Regimen und Organisationen wie IWF, G7/8, Weltbank oder WTO sowie gegenüber multinationalen Konzernen. Da unverändert das Diktum der 1970er Jahre gelte, dass es keine tragfähigen transnationalen Strukturen einer internationalen Gewerkschaftsbewegung gebe⁷ und innerhalb der bestehenden Strukturen die OECD-Länder domi-

5 „Arbeit, Arbeiterbewegung und neue soziale Bewegungen im globalisierten Weltsystem“, 39. Linzer Konferenz (11. bis 14. September 2003), veranstaltet von der ITH und der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich.

6 Zur Definition von Globalisierung immer noch relevant Ulrich Beck: Was ist Globalisierung?, Frankfurt a. M. 1997 sowie Jürgen Friedrichs: Globalisierung. Begriff und grundlegende Annahmen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 33/34 (1997), S. 3–11.

7 Vgl. hierzu „klassisch“ Ernst Pichl: Multinationale Konzerne und internationale Gewerkschaftsbewegung. Ein Beitrag zur Analyse und zur Strategie der Arbeiterbewegung im international organisierten Kapitalismus insbesondere in Westeuropa, o.O. (Otto-Brenner-Stiftung) 1973.

nierten, bleibe die Arbeiterbewegung letztlich handlungsunfähig. Verstärkt werde diese Tendenz noch dadurch, dass in den Schwellenländern neue Arbeiterklassen heranwachsen, für die ganz andere Standards gelten als in den alten Ökonomien.

Die erste Sektion der Linzer Konferenz beschäftigte sich mit den historischen Grundlagen des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und Globalisierung. Die an der John Hopkins Universität in Baltimore lehrende Beverly J. Silver untersuchte in ihrem Vortrag das Mobilisierungspotential der Arbeiterbewegung. Ihre empirisch gestützten Ausführungen fußten auf der Prämisse einer starken Interdependenz nationaler und internationaler politischer Ereignisse, so genannter *intermestics*. Silver hob hervor, dass es eine starke Korrelation zwischen der veränderten Form von militärischen Auseinandersetzungen im internationalen System und dem (nationalen) Mobilisierungspotential der Arbeiterbewegung gebe. In dem Maße, in dem Kriege zunehmend durch Technologisierung, Automatisierung und die Rekrutierung ‚einfacher‘ Arbeiter geprägt seien, verringere sich auch das Potential der Arbeiterbewegung zu Protest und Streik. Die Arbeiterbewegung, so Silvers Fazit, sei vor dem Hintergrund der Entwicklungen auf dem internationalen Parkett – insbesondere des Vietnam-Kriegs – geradezu träge und genügsam geworden. Es bleibe abzuwarten, inwiefern die Ereignisse des 11. September 2001 sowie die dem Irak-Krieg vorausgegangenen weltweiten Friedensdemonstrationen als Trendwende interpretiert werden können, denn die im Februar 2003 mit Unterstützung der Arbeiterbewegung und unter enormer Beteiligung der Bevölkerung durchgeführten Demonstrationen waren in zahlreichen Staaten die größten der Geschichte.

Während Beverly J. Silver nicht näher auf Globalisierungsprozesse einging und die besondere Bedeutung der *intermestics* für die Arbeiterbewegung betonte, deuteten die beiden Berliner Historiker Günther Benser und Jürgen Hofmann in ihrem universalgeschichtlich ausgerichteten Referat an, wie weit die ‚langen Wellen‘ der Globalisierungsprozesse zurückreichen. Vor dem Hintergrund veränderter Warenströme, riesiger Bevölkerungsbewegungen und technologischer Neuerungen sehen sie den Beginn der Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen im 15. Jahrhundert. Ein zweiter Globalisierungsschub sei dann durch die industrielle Revolution ausgelöst worden. In diesem Zeitabschnitt sei sich die frühe Arbeiterbewegung – so Benser und Hofmann – der internationalen Dimension ihres Handelns stets bewusst gewesen. Seinerzeit habe es ebenso Debatten über Kapitalflucht und Standortproblematik gegeben wie auch Versuche einer international organisierten Kooperation der Arbeiter. Eine neue Phase nationalstaatlicher Verankerung habe jedoch alle Internationalitätsbemühungen unterminiert. Die nach dem Ersten Weltkrieg einander konkurrierend gegenüberstehenden Lager der Arbeiterbewegung wurden von den beiden Referenten mit dem gegenwärtigen Spannungsverhältnis von Arbeiterbewegung und neuen sozialen Bewegungen verglichen. Angesichts dessen gehe es – so Benser und Hofmann unter breiter Zustimmung der Konferenzteilnehmer – letztlich um die Frage, welche Kraft die Welt künftig bewege.

Im Gegensatz zu ihren Vorrednern konzentrierte die Bochumer Sozialwissenschaftlerin Ilse Lenz ihre Ausführungen auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie warf die Frage auf, welche Entwicklungen sich aus den Europäisierungs- und Internationalisierungsprozessen für die Gleichstellung der Frauen ergeben. Während auf europäischer Ebene in den Vertragsrevisionen der EU in den 1990er Jahren – namentlich im Amsterdamer Vertrag – ein

entscheidender Schritt für eine verbesserte Gleichstellung der Frauen ausgemacht werden kann, gebe es auf internationaler Ebene keine vergleichbare Entwicklung. Die Anzahl informeller Beschäftigungsverhältnisse von Frauen erhöhe sich ebenso wie der Druck auf Arbeiterinnen. Dies gehe auch darauf zurück, dass traditionelle Familienbindungen zunehmend an Bedeutung verlören. Alternativen sieht Lenz weniger in allgemeinen Gleichstellungsanstrengungen der Arbeiterbewegung, als in der konkreten fallbezogenen Arbeit von Nichtregierungsorganisationen sowie Frauennetzwerken.

Weltweite Reduzierung sozialer Standards

Die zweite Sektion der Tagung untersuchte die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse an ausgewählten (nationalen) Beispielen. Der in Buenos Aires forschende Wirtschaftswissenschaftler Ricardo Aronskind interpretierte die wirtschaftliche Entwicklung Argentiniens in den 1990er Jahren als nachhaltig zerrüttet. Wie auch in anderen Staats Südamerikas erscheint das Gleichgewicht zwischen Kapital und Arbeit in Frage gestellt. Trotz der Öffnung der nationalen Volkswirtschaften für Importe, trotz der Reduzierung sozialer Sicherungssysteme und der Privatisierung von Staatsunternehmen, konnten die wirtschaftlichen Grunddaten nicht substantiell verbessert werden. Im Gegenteil: Armut und Arbeitslosigkeit steigen weiter an, und die sozialen Gegensätze zwischen Reich und Arm klaffen zunehmend auseinander. Den Spielraum der Staaten, regulierend einzuwirken, erachtet Aronskind als begrenzt, auch weil Organisationen wie IWF und Weltbank zunehmend in die nationalen Systeme ‚hineinregieren‘. Zudem sei ein nicht unbeträchtlicher Anteil der nationalen Haushalte dem Schuldendienst vorbehalten. Der skeptische Grundtenor des Referats von Aronskind löste kontroverse Diskussionen aus. Nicht zuletzt die aktuellen Ereignisse in Brasilien und der Werdegang des brasilianischen Präsidenten Luiz Inácio Lula Da Silva wurden als Argument dafür angeführt, dass die Arbeiterbewegung Perspektiven habe und Lateinamerika nicht ‚der vergessene Hinterhof‘ der USA bleibe.⁸ Dem wurde entgegengehalten, dass sich der Handlungsspielraum Lateinamerikas nachhaltig verschlechtert habe. Konnten die lateinamerikanischen Staaten in Zeiten des Kalten Krieges noch zwischen den Blöcken strategisch lavieren, so habe sich diese Option weitgehend erschöpft.

Mit China behandelte Minje Zhang ein weiteres Beispiel für veränderte Arbeitsverhältnisse infolge von Globalisierungsprozessen. Zwar wachse die chinesische Wirtschaft unvermindert und mit ihr auch der Wohlstand, aber die Verbesserungen der ärmeren Schichten hielten sich in Grenzen. Die Liberalisierung der Wirtschaftsstrukturen in China erfolge insbesondere zu Lasten der Arbeiter in den Staatsbetrieben sowie der Bauern, die über keine eigenen Investitionsmittel verfügten. Konsequenz dieser unterschiedlichen Entwicklungsströme ist eine enorme Arbeitsmigration, die nicht nur vom Land in die Städte läuft, sondern sich über das ganze Land erstreckt. Am Beispiel der chinesischen Provinz Wenzhou verdeutlichte Minje Zhang, dass die Wanderbewegung in Asien eine Größenordnung erreicht hat,

8 Vgl. aktuell auch Detelf Nolte/Anika Oettkler: Lateinamerika: Der vergessene Hinterhof der USA, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 38/39 (2003), S. 20-29.

die etwa 80 Millionen Arbeitsmigranten umfasst. Unter diesen Wanderarbeitern finde sich ein großer und ständig wachsender Anteil unterqualifizierter und unterbezahlter Arbeiter.

Reform- und Anpassungsstrategien der Arbeiterbewegung

Die dritte – und umfangreichste – Sektion der Konferenz fragte nach den veränderten Organisationsstrukturen der Arbeiterbewegung, insbesondere der Gewerkschaften. Mit Blick auf die Staaten Osteuropas konstatierte Andy Herod von der University of Georgia, dass sich Gewerkschaftsstrukturen fundamental verändert haben. Er zeigte dabei, welche Anpassungsprozesse die osteuropäischen Gewerkschaftsorganisationen seit 1989 in die Wege geleitet haben. Herod kommt zu dem Ergebnis, dass sich keine einheitlichen Reaktionsmuster abzeichneten. Die Gewerkschaften der ehemaligen Ostblockstaaten seien weder zu einem bestimmten Modelltyp verschmolzen, noch deute sich eine entsprechende Konvergenz an. Auch der Einfluss alter Kader unterscheidet sich grundlegend. Während in Polen oder Bulgarien der Einfluss der früheren Gewerkschaftsfunktionäre noch vergleichsweise groß ist, haben sich in Tschechien oder Slowenien zum Teil vollständig neue Strukturen herausgebildet. Die lange Zeit vertretene Position, dass zentralisierte, stark hierarchisch strukturierte Gebilde erfolgreicher seien als dezentrale Systeme mit ihren pluralistischen und fragmentierten Strukturen, scheint für Osteuropa nur begrenzt tragfähig zu sein. Der Umfang an Übernahme struktureller Elemente der westeuropäischen Staaten ist ebenfalls gering – nicht zuletzt auch deshalb, weil in den westeuropäischen Staaten nicht ein bestimmtes Gewerkschaftsmodell dominiere. Anstatt von einer ‚naiven‘ Transitologie in den Staaten Mittel- und Osteuropas auszugehen, so Herod, sei vielmehr sorgfältig auf die jeweiligen nationalen Rahmen- und Kontextbedingungen zu achten.

Der als Gastprofessor an der Universität Amsterdam tätige Jeffrey Harrod nahm gegenüber den bisherigen Referaten eine ausgesprochen kritische Position ein. Als Wirtschaftswissenschaftler stellte er nicht nur die bisherigen Interpretationsansätze von Globalisierung, sondern auch die grundsätzliche Relevanz dieses Schlagwortes in Frage. Mit Blick auf die Diskurse in den Managementzentralen der Konzerne merkte Harrod an, dass der Begriff Globalisierung mittlerweile ein Auslaufmodell sei. Demzufolge begrenzte Harrod Globalisierung im Wesentlichen auf deutlich verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten und erhöhte Finanztransfers. Zudem monierte er, dass vielfach mit falschem – und hinsichtlich der Auswirkungen auf Entwicklungsländer zu skeptischem – Zahlenmaterial argumentiert werde. So hob er hervor, dass die Investitionen der multinationalen Konzerne in Dritte-Welt-Länder seit 1998 kontinuierlich angestiegen seien. Statt der Globalisierung das Wort zu reden, rückte Harrod die zunehmende Regionalisierung ins Blickfeld, die sich in Strukturen wie der EU in Europa, der NAFTA in Nordamerika, der ASEAN im asiatischen Bereich oder auch dem MERCOSUR in Südamerika niederschlägt. Diese strukturellen Rahmenbedingungen des internationalen Systems seien jedoch vergleichsweise ungünstig für das Potential von Gewerkschaften, internationale Aktivitäten zu entfalten, so dass es insbesondere eines stärker strategisch ausgerichteten Handelns nationaler Gewerkschaften bedürfe.

John French von der Duke University in Durham (USA) untersuchte gewerkschaftliche Vorschläge, den Welthandel sozialer und gerechter zu gestalten. Dabei stellte er infrage, ob

Arbeiter und Arbeiterbewegungen wirklich die Verlierer der Globalisierung seien. Als entscheidende Hürde für eine bessere internationale Handlungsfähigkeit der Gewerkschaften sieht French die starken Disparitäten zwischen Nord und Süd. Versuche gewerkschaftlich organisierter Arbeiter aus den OECD-Staaten, höhere Sozialstandards in den Dritte-Welt-Ländern durchzusetzen, werden dort vielfach als verkappter Protektionismus betrachtet, der die wirtschaftlichen Perspektiven der Entwicklungsländer verschlechtere und damit letztlich auch den Interessen der Arbeiter in den Entwicklungsländern entgegenstehe. Vor dem Hintergrund derartiger Szenarien müssten die gewerkschaftlichen Bemühungen darauf abzielen Hegemonien im Welthandel zu reduzieren und – so John French – das gegenseitige Verständnis zwischen Nord und Süd zu verbessern.

Während sich die ersten Referate der Sektion vor allem an aktuellen Entwicklungen orientierten, fragte der stellvertretende Direktor der *European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions* Willy Buschak nach Strukturen und Charakteren in der Geschichte der Arbeiterbewegung, die als Vorbild für ein stärker internationalisiertes Agieren herangezogen werden können. Fündig ist Buschak bei Edo Fimmen geworden, der bereits in den ausgehenden 1920er und den 1930er Jahren Vorschläge für eine engere Kooperation der Gewerkschaften – im europäischen Raum – vorgeschlagen hatte.⁹ Edo Fimmen sah den Kapitalismus nicht als französisches oder deutsches, sondern als internationales Phänomen. Und nur in diesem Rahmen konnte man Fimmen zufolge auch erfolgreich gegen den Kapitalismus agieren. Seine Vorschläge reichten von pragmatischen Austauschprogrammen für Gewerkschaftsfunktionäre innerhalb Europas über die Forderung nach internationalen Tarifverhandlungen bis zur visionären Bekundung der Vereinigten Staaten Europas. Edo Fimmens Ideen scheiterten jedoch am Beharrungsvermögen und Strukturkonservatismus der nationalen Gewerkschaften. Diese waren zwar durchaus zur Teilnahme und Mitwirkung an internationalen Tagungen zu bewegen, jedoch nicht bereit, tragfähige internationale Strukturen aufzubauen, da ein potentieller Machtverlust befürchtet wurde.

Wie Willy Buschak suchte auch der Forschungsdirektor des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam, Marcel van der Linden, nach historischen Vorläufern der internationalen Kooperation von Gewerkschaftsbewegungen.¹⁰ Er unterschied dabei fünf Phasen: In den Jahren bis 1848 kann lediglich eine Selbstvergewisserung der Arbeiter ausgemacht werden, die noch keine Kooperationsformen kannte. Von 1848 bis 1870 gab es unterhalb der staatlichen Ebene erste gemeinsame Aktivitäten, die sich insbesondere in der Unterstützung bei Streikaktivitäten niederschlugen. Diese ersten zu beobachtenden Kooperationsversuche gingen vor allem von den Arbeitern in London aus. Eine dritte Phase folgte, als sich nationale Gewerkschaftsverbände formiert hatten. Einzelne Fachbereiche arbeiteten nunmehr über nationale Grenzen hinweg enger zusammen; von 1903 kooperierten dann auch die jeweiligen Dachverbände enger. Dieser Zeitabschnitt dauerte bis in die frühen 60er Jahre des 20. Jahrhunderts an. Mittlerweile stehe man – so van der Linden – an der Schwelle zu ei-

9 Vgl. Willy Buschak: Edo Fimmen. Der schöne Traum von Europa und die Globalisierung. Eine Biographie, Essen 2002. Siehe hierzu auch die Kritik von Tossdorf in diesem Heft.

10 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die knappe, aber hilfreiche Einführung von Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München 2003.

ner neuen Phase des transnationalen Internationalismus der Gewerkschaften. Um diese aber erfolgreich in die Wege zu leiten, bedürfe es einer Überwindung der ‚autokratischen‘ Strukturen in den Gewerkschaften, eines stärkeren gesellschaftlichen Aktivismus, eines Aufgebens eurozentrischer Strukturen und Sichtweisen sowie einer Konstellation, in der berufliche und nationale Organisationsformen nicht länger bestimmend seien. Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften (IBFG) mit Sitz in Brüssel spiele dabei eine wichtige Rolle; er habe aber (noch) nicht die Bedeutung einer globalen Gewerkschaftsinternationale.

Soziale Bewegungen im Widerstreit

Die vierte Tagungs-Sektion hatte die neuen sozialen Bewegungen zum Gegenstand. Peter Newell vom Institute of Development Studies an der University of Sussex untersuchte in seinem Referat strukturelle Unterschiede zwischen den neuen und den alten sozialen Bewegungen. Während die neuen sozialen Bewegungen durch flache Hierarchien und eine schnelle Handlungsfähigkeit geprägt seien, kennzeichnete die ‚alten‘ sozialen Bewegungen eine größere gesellschaftliche Akzeptanz sowie eine stärkere Homogenität und Identität der Mitglieder. Mit Blick auf die Globalisierungskritik führte Newell aus, dass die gegenseitige kritische Beobachtung alter und neuer sozialer Bewegungen der Vergangenheit mittlerweile engeren Kooperationsformen in der politischen Praxis gewichen sei. Dabei unterschieden sich jedoch unvermindert Ziele und Strategien.

Das zweite Referat dieser Sektion, gehalten von Leo Gabriel, dem Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für zeitgenössische Lateinamerikaforschung in Wien, fragte nach den Rahmenbedingungen des Handelns sozialer Bewegungen. Gabriel, der ausschließlich aus politischer Perspektive argumentierte, betrachtete die repräsentative Demokratie als stärkstes Handicap sozialer Bewegungen, denn dieser Organisationsform der Demokratie wohne ein Hang zur Entpolitisierung inne. Seine daraus abgeleitete Schlussfolgerung lief auf ein Plädoyer für mehr direktdemokratische Elemente hinaus, da nur diese partizipativen Formen soziale Bewegungen im politischen Kampf begünstigten.

Strategiesuche mit Hindernissen

Am Ende der Tagung stellte sich für Referenten und Teilnehmer das Problem, welche Konsequenzen die Globalisierung nun für die Arbeiterbewegung zeige und wie dieser Herausforderung begegnet werden könne. Auf die Frage nach den Konsequenzen für die Arbeiterbewegung wurde in analytischer Hinsicht eine Fülle von empirisch begründeten Diagnosen angeführt, die in der Regel die eingangs angeführten Krisensymptome bestätigten. Eine Kausalkette lässt sich dabei als folgendes Muster zusammenfassen: In Verbindung mit der rasant gestiegenen Mobilität des Kapitals entsteht ein globalisierter Arbeitsmarkt, der Arbeiter länder- und systemübergreifend in ein Konkurrenzverhältnis stellt. Dadurch wird eine soziale ‚Abwärtsspirale‘ in Gang gesetzt, die weltweit Löhne drückt und Arbeitsbedingungen verschlechtert. Unmittelbar betroffen sind davon nicht nur die direkten und indirekten Arbeitskosten, sondern auch Sozialgesetzgebung, Umweltschutz oder Menschen-

rechte. Mittelbare Folge des Abbaus von Umwelt- und Sozialstandards ist ein Verlust an Souveränität des Nationalstaats; insbesondere dessen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen wird der politische Aktionsrahmen entzogen. Regierungen können diese Entwicklungen zwar beeinflussen, in vielen Fällen aber nicht mehr beherrschen. Privatisierungswellen und internationale Handelsabkommen bedeuten eine zusätzliche Schwächung des Nationalstaates und führen zu einer Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft zugunsten des Kapitals. Der damit verbundene verminderte Spielraum einer primär auf den nationalen Wohlfahrtsstaat fokussierten Arbeiterbewegung führt zu einem Gefühl anhaltender Machtlosigkeit oder sogar zur Resignation der Gewerkschaften. Die neuen sozialen Bewegungen, die je nach Standpunkt des Autors als illegitime oder legitime Kinder der Arbeiterbewegung betrachtet werden, sind hingegen strukturell besser geeignet, sich den Herausforderungen der Globalisierung zu stellen, da sie erfolgreich transnationale Strukturen etabliert haben. Infolgedessen sind sie effektiver in der Lage, internationale Handlungsfähigkeit unter Beweis zu stellen.

Auf die Frage nach Alternativen bzw. Lösungsvorschlägen für eine verbesserte internationale Beteiligung der Arbeiterbewegung konnte die Linzer Tagung hingegen viel weniger konkrete Antworten liefern. So wurden die Gewerkschaften aufgefordert, Arbeiternetzwerke zu bilden, einzelne Führungspersonen mit internationaler Reputation stärker in den Vordergrund zu rücken und der internationalen Ebene mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die nationalen Arbeiterbewegungen dürften – so der allgemeine Tenor – nicht länger auf den Nationalstaat begrenzt bleiben, sondern müssten ihre Aufmerksamkeit auf die Politikgestaltung in den internationalen Gremien und Organisationen richten, um dort aktiv an der politischen Entscheidungsfindung teilzuhaben. Darüber hinaus bedürfe es auch einer stärkeren internationalen Solidarität der Arbeiterbewegung(en).

In einer politisch ausgerichteten Podiumsdiskussion suchte man in Linz auch nach den Wurzeln für diese weltweite Solidarität. Die Ideen waren breit gefächert: Es wurde die praktische Solidarität der Arbeiter betont und die Bedeutung der annähernd 700 Europäischen Betriebsräte hervorgehoben, die als Nukleus früher oder später zu globalen Betriebsräten führen könnten (Willy Buschak). Man forderte, zielstrebiges Terrain in den Vereinten Nationen zu erobern, und sah in einer internationalen Repräsentation die geeignete Strategie (Ilse Lenz). Daneben wurden eine stärkere Konzentration der Arbeiterbewegung auf die Bildung und Schulung der Arbeiter postuliert (Eva Belabed) sowie eine kulturelle Globalisierung als Gegenpart zur wirtschaftlichen angemahnt (Uli Schöler). Während die einen angesichts einer weltweiten (Re-)Proletarisierung schließlich nur noch globale Lösungen für angemessen hielten (Karl-Heinz Roth), betonten andere den Übergangscharakter der gegenwärtigen Situation (Marcel van der Linden).

Ob mit diesen Vorschlägen jedoch die Realitäten der politischen Praxis berührt werden, bleibt abzuwarten. Wesentliche Aspekte der Entwicklung auf dem internationalen Parkett wurden jedenfalls in den Linzer Debatten ebenso ausgeblendet wie aktuelle Ansätze politikwissenschaftlicher Globalisierungsforschung. So ließ man etwa die Rolle der Medien gänzlich unberücksichtigt. Bedenkt man jedoch, dass Globalisierungsgegner wie Attac ihren rasanten Bedeutungszuwachs nur einer modernen Medienpolitik verdanken, wird deutlich, in

welchen Bereichen die Arbeiterbewegung auch Antworten finden und Strategien entwickeln muss.¹¹

Zudem gilt es, nicht nur die sozialen und wirtschaftlichen Folgen zu monieren, sondern auch die politische Dimension der Globalisierung in Form von Entgrenzung und Entstaatlichung stärker zu berücksichtigen.¹² In Linz blieben die politischen Facetten einer globalisierten Welt jedoch ebenfalls ausgespart. Dabei wäre gerade hier – in einem Akt der Neubegründung von Demokratie – das Projekt einer europäisierten oder internationalisierten Arbeiterbewegung zu suchen und zu diskutieren. Nicht zuletzt wäre im Rahmen einer solchen Debatte und mit Blick auf neue soziale Bewegungen auch die Legitimitätsfrage zu stellen. Gerade die neuen sozialen Bewegungen, die ihre Aktionen durchweg als Emanation universeller Moral präsentieren, sind bisher kaum hinsichtlich ihrer Legitimität hinterfragt worden. Die Arbeiterbewegung mag zwar prinzipiell vergleichbare Argumentationsnöte haben. Sie wird aber schon alleine aufgrund ihrer Nähe zu sozialdemokratischen Parteien und ihrer Verankerung als Massenorganisation legitimatorische Vorteile haben.

Gelingt es dann noch, nationale Strukturen zu überwinden, sich zu europäisieren oder zu internationalisieren und schließlich jene viel beschworene internationale Solidarität der abhängig Beschäftigten aufzubauen, dann mag die Arbeiterbewegung im Verbund mit den neuen sozialen Bewegungen die Bürde der Globalisierung wirklich schultern.

11 Vgl. Kaarle Nordenstreng/Herbert Schiller: *Beyond National Sovereignty. International Communication in the 1990s*, Norwood 1993.

12 Vgl. zum Ansatz Beate Kohler-Koch (Hg.): *Regieren in entgrenzten Räumen (PVS-Sonderband 29)*, Opladen 1998.

